

KOLUMNE

Wohnungen spiegeln unser Leben. Meine leert sich gerade



Tisch, Bett, Stuhl: Das sind nicht einfach nur Möbel oder simple Gebrauchsgegenstände, sondern ein Spiegel unserer Identität – und manchmal auch Labor für die Zukunft.

Von Nicole Althaus

Ich werde gerade vorzeitig beerbt. Als ich kürzlich nach einem Wochenende nach Hause kam, klebten an einigen – mitunter den schönsten – Möbelstücken in meiner Wohnung gelbe Post-its. Meine Töchter, die beide im Geiste am Einrichten sind, haben sich einen kleinen Spass erlaubt und schon einmal markiert, was von meinem Inventar in ihrer künftigen Wohnung besser zur Geltung käme als in Mutters vier Wänden.

Gottlob können sie sich nur ein Zimmer in einer Studenten-WG beziehungsweise eine geteilte Wohnung leisten, sonst bliebe mir wohl bloss der defekte Stabmixer, denke ich, als ich das gelb markierte Inventar inspiziere und die Kommentare auf den Post-its lese: «Der Pfalzberger-Sessel stört das Feng-Shui», steht da. Oder: «Tisch zu gross, wenn wir weg sind.» Und: «Sparks joy for you but survival for me.» Letzteres stand auf zwei Post-its, die an meiner formvollendeten Zurigo-Kaffeemaschine klebten. Die muss ich mir wohl testamentarisch als Grabbeilage sichern, dachte ich, jetzt, wo ich im Lagerhaus des Nachwuchses zu wohnen scheine.

Und noch während ich durch die Zimmer streifte und über die Kommentare auf den Zettelchen lachte, begriff ich: Hier passiert etwas viel Grösseres als Wohnungs-

einrichtung mit Familienrabatt: Ich erkannte in der Wahl der Stühle, der Bilder, der Vasen das Wesen meiner beiden Töchter wieder. Menschen richten sich kein Zuhause ein, um bequem zu schlafen; sie kaufen sich keine Möbel, um Teller zu stapeln; sie wollen sich in ihren eigenen vier Wänden wieder- oder neu erfinden. Ein Tisch erzählt von den geselligen Runden, die wir uns wünschen, ein Sofa vom Wunsch des Zusammenlebens, das wir in uns tragen. Ein Bild von unserem Blick auf die Welt.

Wohnen ist ein stilles Gespräch mit uns selbst. Nun, da die Töchter beginnen, ihre eigenen Wände zu beziehen und zu vergrössern, wird dieses Gespräch lauter. Es ist, als tasteten sie ihre Identität mit den Post-its auf meinen Möbeln ab und verrieten mir damit ganz nebenbei, wer sie in Zukunft werden wollen.

Dieses urmenschliche Bedürfnis, Identität mit Möbeln und Dingen zu verankern – also mit Materie –, lässt sich in der Religionsgeschichte erkennen, wie der Philosoph Alain de Botton schreibt. In fast allen Kulturen wurde enorme Sorgfalt und Kreativität darauf verwendet, Häuser für die Götter zu bauen. Man liess sie nicht in der Wildnis hausen, sondern baute ihnen Tempel, die durch Architektur und Kunst ihren spezifischen Charakter in Stein meisselten. Wenn man Athene oder Zeus schon nicht die Hand schütteln konnte, so musste es doch etwas geben, das ihr Wesen tagtäglich in Erinnerung rief.

Auch unsere Wohnungen sind Tempel. Die meisten Menschen erwarten zwar nicht, dass sie darin verehrt werden, aber sie wollen einen Ort schaffen, der sie angemessen verkörpert. Deswegen sind sie wählerisch. Selbst bei der Anschaffung von Gebrauchsgegenständen wie etwa einem Stuhl. Obwohl nämlich der Schalenstuhl des amerikanischen Designer-Ehepaars Ray and Charles Eames die gleiche Funktion erfüllt wie der

gebogene Kaffeehausstuhl aus Holz und Geflecht der Gebrüder Thonet, sorgen sie für völlig verschiedene Stimmungen: Da Effizienz und Begeisterung für das Experiment, dort Tradition und Liebe zum Detail. Ein Möbelstück fühlt sich richtig an, wenn es Qualitäten verkörpert, die repräsentieren, wie wir uns selbst sehen und gesehen werden wollen.

Umgekehrt kennt wohl jeder den drängenden Wunsch nach einer Zäsur im Leben, wie der Trennung von einem geliebten Menschen, die Wohnung zu wechseln oder zumindest die Räume neu einzurichten. Auf dass nicht jeder Gegenstand, der uns umgibt, uns leise, aber eindringlich Erinnerungen an die vergangene Zeitsamkeit zuflüstert. Nicht umsonst heisst es im Volksmund: Veränderung braucht Raum.

Die Veränderung, die in meinen Räumen ansteht, kündigt sich mit dem umgekehrten Diderot-Effekt an: Der französische Philosoph Denis Diderot beschrieb im 18. Jahrhundert, wie eine neue Robe einen fatalen Konsumkreislauf auslöst. Denn nach ihrem Kauf passte die Hose nicht mehr zur Robe, und dann die Schuhe nicht mehr zur Hose. In meiner Wohnung ist es umgekehrt. Schenke ich der älteren Tochter den Pfalzberger, dann kann die jüngere den Glastisch mitnehmen, der dem Stahlrohrsessel die Bühne bereitet hat. Ein Möbelstück macht das andere obsolet. Die Töchter motivieren mich, Dinge loszulassen, ganz ohne dafür Marie Kondo zu bemühen.

Also lasse ich die Post-its noch eine Weile kleben. Denn die Leerstelle, welche die gelb markierten Möbel in meinem Kopf hinterlassen, gibt mir Raum, mich geistig schon einmal in der neuen Lebensphase einzurichten.

NICOLE ALTHAUS ist Autorin und Kolumnistin bei der «NZZ am Sonntag».

NATO

Es ist Zeit für Klartext mit Putin

Innert zehn Tagen hat mit Estland ein zweiter Nato-Staat Konsultationen mit seinen Bündnispartnern gemäss Artikel 4 des Militärvertrages beantragt, weil er seine Sicherheit bedroht sieht. Das ist alarmierend. Seit ihrem Bestehen ist die Nato nicht so durch einen äusseren Gegner herausgefordert worden. Wladimir Putin aber provoziert die Europäer weiter mit Drohnen und Kampfjets, die in den Luftraum Polens, Rumäniens oder Estlands fliegen. Russische Kampfjets waren am Freitag nur fünfzehn Kilometer entfernt von der estnischen Hauptstadt Tallinn.

Man darf sich nichts vormachen: Europa steht bereits in einem militärischen Konflikt mit Russland. Der Ukraine-Krieg lässt sich nicht eindämmen. Russland will sehen, wie weit es mit der Herausforderung der Nato gehen kann. Der Grund ist klar. Seit dem «Friedensgipfel» in Alaska im August weiss Putin, dass er den US-Präsidenten in seiner Hand hat und der politische Zusammenhalt der Nato erodiert. Wie soll Europa reagieren? Konsultationen in der Allianz müssen klare Ansagen erbringen: Fortgesetzte Verletzungen des Nato-Luftraums haben einen Preis – im äussersten Fall den Abschuss. Und den Luftraum der Westukraine könnte die Nato durchaus zu ihrer neuen Sicherheitszone erklären. Russische Drohnen und Raketen sind dort nicht länger hinnehmbar.

Markus Bernath

FRÜHFRANZÖSISCH

Tais-toi, Bundesrat!

Per Gesetz will der Bundesrat die Kantone zwingen, Kinder ab der fünften Klasse in einer zweiten Landessprache zu unterrichten. Auslöser für diese Einmischung in die kantonale Bildungshoheit ist der Entscheid des Kantons Zürich, den Französischunterricht auf die Sekundarstufe zu verschieben.

Zur Begründung führt der Bundesrat die «cohésion nationale» ins Feld, den nationalen Zusammenhalt. Als ob dieser davon abhinge, ob unsere Schulkinder zwei Jahre früher oder später Französisch sprechen. In Wahrheit geht es hier nicht um Bildungspolitik, sondern um «politique pour la galerie» – Symbolpolitik für die weltweite Schaufensterfront.

Wenn der Bundesrat sich wirklich um den Zusammenhalt des Landes sorgt, sollte er den Schulen Freiraum lassen, statt ihnen einen Sprachenunterricht aufzuzwingen, der kaum etwas bringt. Die grosse Herausforderung liegt anderswo: in der Integration einer zunehmend heterogenen Schülerschaft und der Vermittlung grundlegender Kompetenzen wie Deutsch. Dafür braucht die Schule mehr Ressourcen. Dort entscheidet sich, ob unsere Gesellschaft in Zukunft zusammenhält – nicht an ein paar Vokabeln mehr oder weniger am Ende der Schulzeit.

René Donzé

KRANKENKASSENPRÄMIEN

Nein, der Mittelstand verarmt nicht

Eine Explosion ist eine kurze, aber heftige Freisetzung von Energie. In der Politik dauern Explosionen indes Jahrzehnte, und statt Energie setzen sie warme Luft frei. Glaubt man der Politik, explodieren die Krankenkassenprämien seit der Einführung des KVG vor dreissig Jahren ohne Unterlass.

Am nächsten Dienstag werden sie erneut explodieren, wenn die Prämien für 2026 bekanntwerden. 4 Prozent dürften sie steigen – genug, damit sich das Land wieder hinter sinnt, warum man die Kosten einfach nicht in den Griff bekommt.

Ja, die Prämien steigen, und sie werden auch in Zukunft steigen. Reiche Länder geben mehr für die Gesundheit aus, die Schweiz ist kein Sonderfall. Und ja, für einkommensschwache Haushalte ist das ein Problem. Es ist deshalb richtig, die Prämienverbilligungen auszubauen.

Doch die Wahrheit ist auch: Die Mehrheit der Schweizer Haushalte kann die steigenden Kosten schultern. Ihre Einkommen steigen stärker als die Gesundheitskosten. Den Leuten bleibt mehr zum Leben, nicht weniger. Wir können uns deshalb das Theater um die angeblich untragbare Prämienlast sparen. Die Jammerei dient einzig dazu, die linke Initiativen-Maschinerie für mehr Umverteilung zu befeuern. Doch mehr Gratis-Mentalität führt erst recht zu explodierenden Kosten – bei implodierender Qualität. Das kann nicht die Lösung sein.

Guido Schätti

NZZ am Sonntag

Impressum

HERAUSGEBERIN:
Neue Zürcher Zeitung AG
Falkenstrasse 11, 8008 Zürich

REDAKTION:
Chefredaktor: Beat Balzli (BB.),
Assistentin: Sandra Cassani-Zeiler (sz.).

MITGLIEDER DER CHEFREDAKTION:
Daniel Foppa (daf.), Christoph Zürcher (cz.),
Paula Scheidt (scp.).

LEITENDER BLATTMACHER:
Christoph Zürcher (cz.).

RESSORTLEITER: International: Gordana Mijuk (ami.), Schweiz/Debatte: Daniel Foppa (daf.), Debatte: Thomas Isler (tis.), Sport: Remo Geisser (reg.) und Sebastian Bräuer (smb.), Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis.) und Guido Schätti (gui.), Wissen: Christiane Hanna Henkel (C.H.), Kultur: Peer Teuwsen (PT.), NZZaS Magazin: Paula Scheidt (scp.), Magazin Z/NZZ Bellevue: Kerstin Netsch (ker.).

PRODUKTION: Andreas Steiner (Leitung).
ART DIRECTOR: Björn Vondras.
INFOGRAFIK: NZZ Visuals.
BILDREDAKTION: Dario Veréb (Leitung).
DESIGN: RUN Ruderer Netz.

VERLAG: Falkenstrasse 11, Postfach,
8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, verlag@nzz.ch

INSERATE: NZZone, Neue Zürcher Zeitung AG,
Tel. 044 258 16 98, contact@nzzzone.ch,
www.nzzzone.ch.

NZZ Service (Zustellung, Abonnemente)
Tel. 044 258 10 00, service@nzz.ch.

DAS UNTERNEHMEN NZZ:
Felix Graf, CEO.

DRUCK: DZZ Druckzentrum Zürich AG,
Bubenbergstrasse 1, 8045 Zürich.
© Neue Zürcher Zeitung AG,
alle Rechte vorbehalten.

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Berlin, The Market Media AG, Zürich.